

5 Perspektiven des Aufbau Ost im Licht der Neuen Ökonomischen Geographie - Ein Fazit

Inwieweit lassen sich theoretische Überlegungen und Modelle der NÖG für den wirtschaftlichen Aufbau in den ostdeutschen Bundesländern nutzen? Welche wirtschaftspolitischen Konsequenzen wären gegebenenfalls zu ziehen?

Schaut man sich die in der Diskussion zum Aufbau Ost vorgebrachten Argumente an, finden sich darunter nur vereinzelt und nur am Rand solche, die auf die NÖG als theoretische Basis zurückgreifen (so etwa bei Brakman, 2003, Mayer-Haßelwander, 2000). Nicht nur vor dem Hintergrund der insgesamt spärlichen theoretischen Fundierung einer Mehrzahl, der im Rahmen dieser Diskussion vorgebrachten Argumente, erscheint eine solche allgemeine Abstinenz bemerkenswert. Die NÖG berührt ja mit ihren zentralen Fragestellungen nach den Bedingungen und der Beeinflussbarkeit der räumlichen Verteilung der Wirtschaftstätigkeit ein Kernproblem des Aufbau Ost.

Im nun folgenden fünften und letzten Teil wird auf der Grundlage der bisher gewonnenen Ergebnisse eine Antwort auf die oben gestellten Frage gesucht.

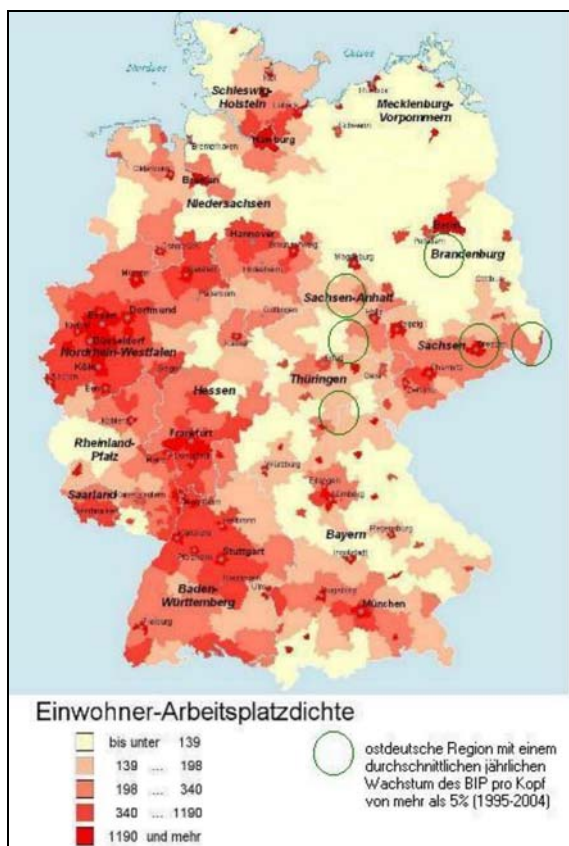
Wachstum und Agglomeration

Ein flächenmäßig großer Teil Ostdeutschlands, namentlich die Bundesländer Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, sowie die nördlichen Teile Sachsens und Sachsen-Anhalts, stellt sich als ein zusammenhängendes Gebiet dar, auf dem im Verhältnis zu seiner Ausdehnung nur wenig ökonomische Aktivität vorzufinden ist. Die immense Größe dieses Gebiets wird in Abbildung 5.1 noch einmal veranschaulicht.

Ebenfalls in der Abbildung 5.1 wurden die sechs im Zeitraum 1995 – 2004 wachstumsstärksten¹⁹⁷, ostdeutschen Regionen gekennzeichnet. Namentlich handelt es sich dabei um die Landkreise Teltow-Fläming, Sömmerda, Sonneberg und Aschersleben-Staßfurt, sowie um die kreisfreien Städte Dresden und Zwickau. Von diesen wachstumsstarken Regionen befindet sich nur der Landkreis Teltow-Fläming, der in südlicher, unmittelbarer Nachbarschaft zu Berlin liegt, innerhalb der großräumigen

¹⁹⁷ Gemessen als durchschnittliches, jährliches Wachstum des BIP pro Kopf in den Jahren 1995 – 2004. Eigene Berechnung auf der Grundlage von Daten aus BBR (2007).

Abbildung 5.1 Wachstum und Agglomeration I



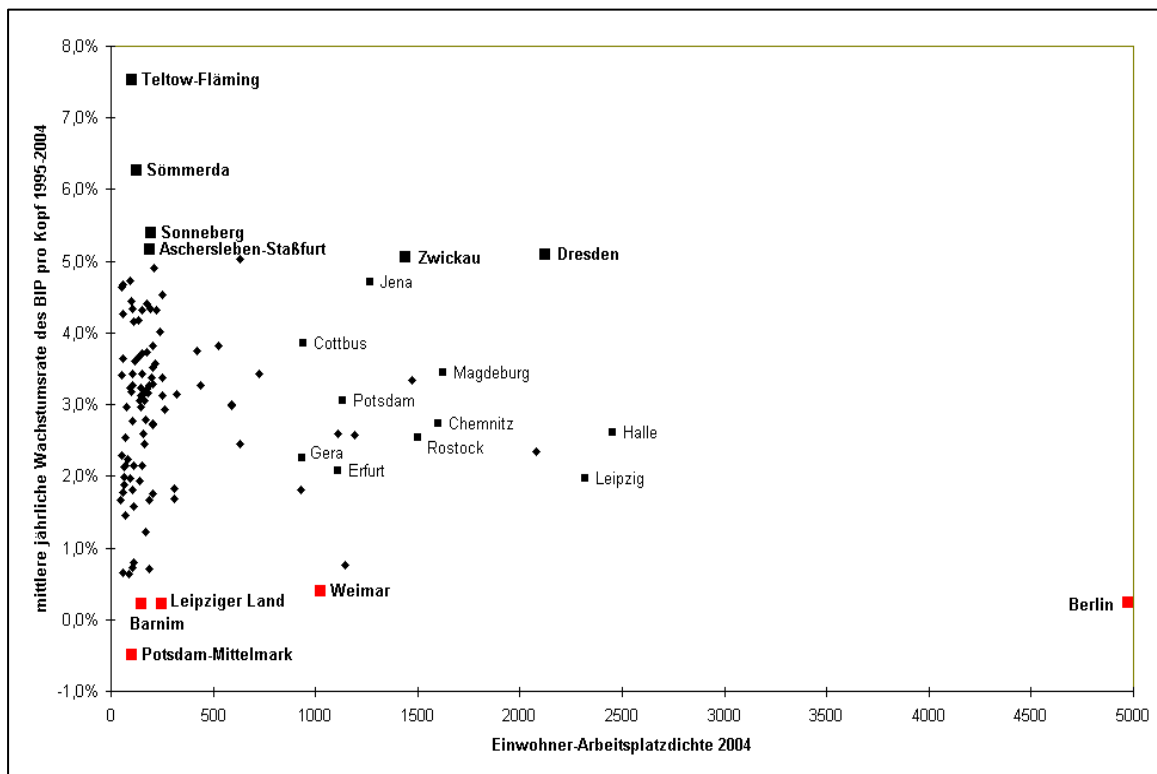
Karte der Einwohner-Arbeitsplatzdichte von Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland 2004, Quelle: BBR (2006) modifiziert. Wachstum des BIP pro Kopf in den Jahren 1995 – 2004, eigene Berechnung auf Grundlage von Daten von BBR (2006).

Peripherie. Das ist insofern bemerkenswert, als das betreffende Gebiet sich über deutlich mehr als die Hälfte der Fläche Ostdeutschlands ausdehnt (siehe Abb. 5.1). Diese Beobachtung korrespondiert mit Überlegungen innerhalb der NÖG, die nahe legen, dass eine Peripherie, im Vergleich zu den jeweils benachbarten Ballungsräumen, über geringere Wachstumsperspektiven verfügt.

Der Zusammenhang zwischen Agglomeration und Wachstum ist hier allerdings weniger einfach, als er vielleicht auf einen ersten Blick erscheint. Schaut man sich die sechs genannten Regionen genauer an, fällt auf, dass es sich dabei, bis auf eine Ausnahme, um lediglich mittelgroße Städte bzw. Landkreise handelt. Darunter gehört nur Dresden, mit seinen mehr als 500.000 Einwohnern, zu den zwölf ostdeutschen Großstädten¹⁹⁸.

In Abbildung 5.2 wird der Zusammenhang zwischen räumlicher Konzentration der Wirtschaftstätigkeit und wirtschaftlichem Wachstum (in den Jahren 1995 –2004) für alle ostdeutschen Regionen dargestellt. Dabei wurden neben den wachstumsstärksten Regionen auch alle ostdeutschen Großstädte, sowie jene Regionen gekennzeichnet, die im betrachteten Zeitraum die geringsten, durchschnittlichen Jahreswachstumsraten des BIP pro Kopf aufweisen. Unter den Letzteren findet sich mit der Bundeshauptstadt Berlin auch die größte (ost-)deutsche Stadt. Alle anderen ostdeutschen Großstädte rangieren im Hinblick auf wirtschaftliche Dynamik im Mittelfeld der ostdeutschen Regionen (siehe Abb. 5.2).

¹⁹⁸ Als Großstadt gilt nach internationaler Begriffsbestimmung eine Stadt mit mindestens 100.000 Einwohnern. In Ostdeutschland sind das die folgenden Städte: Berlin, Chemnitz, Cottbus, Dresden, Erfurt, Gera, Halle, Jena, Leipzig, Magdeburg, Potsdam, Rostock.



Eigene Grafik erstellt mit Microsoft Office Excel 2003. Wachstum des BIP pro Kopf in den Jahren 1995 – 2004, eigene Berechnung auf Grundlage von Daten von BBR (2006).

Was prädestiniert gerade Landkreise wie Sömmerda, Sonneberg oder Teltow-Fläming zu ihrer Spitzenposition¹⁹⁹ unter den ostdeutschen Regionen hinsichtlich des wirtschaftlichen Wachstums?

Bedingungen des Wachstums

Nach Blien (2003), der in einer umfassenden empirischen Analyse die Wirkung zahlreicher Einflussfaktoren auf die wirtschaftliche Entwicklung der ostdeutschen Regionen zwischen 1993 und 1999 untersucht, erweist sich vor allem die Branchenstruktur einer Region als prägend für ihren wirtschaftlichen Erfolg. Unternehmen aus solchen Wirtschaftszweigen, die sich überregional dynamisch entfalten, befördern die wirtschaftliche Entwicklung in den Regionen, in denen sie angesiedelt sind. Tatsächlich werben ostdeutsche Regionen seit Beginn der 1990er Jahre mit zum Teil erheb-

¹⁹⁹ Für den Zeitraum zwischen 2004 und 2007 werden den Landkreisen Sömmerda und Aschersleben-Staßfurt im Ranking von Prognos (2007) hohe Zukunftsrisiken attestiert.

lichem Mitteleinsatz für sich als Standort von expandierenden, also mutmaßlich erfolgreichen Unternehmen bzw. von Unternehmensneugründungen.

Die Präsenz von Unternehmen einer bestimmten Branche in einer Region hat allerdings nicht selten eine mehr oder weniger lange Tradition. Tabelle 5.1 gibt einen Überblick über den Zeitraum der Erstansiedlung heute wichtiger Branchen in den sechs zwischen 1995 und 2004 wachstumsstärksten ostdeutschen Regionen.

Tabelle 5.1 Die wichtigsten Branchen und ihre Erstansiedlung in sechs ostdeutschen Regionen

Region	wichtige Branchen	Erstansiedlung
LK Teltow-Fläming	Automobil- und Flugzeugbau	1936
LK Sömmerda	Büromaschinen und Datenverarbeitungstechnologie	1920 1953
LK Sonneberg	Automobilbau Papier- und Möbelproduktion Spielwarenproduktion	? ca. 1800 ca. 1700
LK Aschersleben- Staßfurt	Maschinenbau Rundfunkgeräteproduktion Chemische Industrie	1850 1932 ca. 1890
Dresden	Automobilbau Maschinenbau Flugzeugbau Informationstechnologie Elektrotechnik Pharmaindustrie	1919 ca. 1840 1955 1961 1904 1911
Zwickau	Automobil- und Maschinenbau	1904

Quellen: <http://de.wikipedia.org>, Sächsisches Ministerium für Wirtschaft und Arbeit

Wie aus der Übersicht hervorgeht, sind die in den Regionen jeweils angesiedelten Branchen dort in einigen Fällen bereits seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg ansässig. Die Branchenpräsenz in den hier aufgeführten Fällen weist damit, trotz zahlreicher Schocks²⁰⁰, eine beträchtliche Stabilität auf.²⁰¹ Als ein möglicher Grund für eine solche Stabilität kommen regionale externe Wissenseffekte in Frage. Diese ergeben sich zum einen aus dem regionalen Bestand an spezialisierten Fachkräften, aber zum Beispiel auch aus der Erfahrung von Mitarbeitern regionaler Behörden im Umgang mit den Bedürfnissen der jeweiligen Branche (vgl. Kap. 2.4). Die Tatsache etwa, dass Zwickau, Ludwigsfelde (im Landkreis Teltow - Fläming) und Dresden eine langjährige Tradition im Automobilbau haben, dürfte in den 1990er Jahren ein Argument für die jeweilige Standortentscheidung zugunsten dieser Regionen gewesen sein.²⁰²

Unter anderem an der jeweiligen regionalen Branchentradition setzen auch die seit Ende der 1990er Jahre von der Bundesregierung aufgelegten Netzwerkprogramme für Ostdeutschland an (vgl. Kap. 1.4). Die Initiierung und vor allem die Pflege persönlicher Kontakte zwischen regionalen Akteuren, die zu einem erheblichen Teil aus der Zeit vor 1990 stammen, soll die Innovationskraft regional ansässiger Unternehmen stärken und so auch die Attraktivität der betreffenden Regionen als Standort für die Ansiedlung weiterer innovativer Unternehmen erhöhen. Auf diese Weise werden regionale Entwicklungspfade, sogenannte technologische Trajektorien, etabliert bzw. gestärkt. Solche Trajektorien sind von erheblicher Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit, vor allem von Unternehmen aus solchen Branchen, die sich überregional dynamisch entwickeln,²⁰³ und befördern damit wiederum eine nachhaltige, wirtschaftliche Entwicklung in der jeweiligen Region (vgl. Kap. 2.4).

Regionale technologische Trajektorien beschreiben das Entwicklungs- und Innovationspotential, das sich aus in der Vergangenheit entwickeltem und in den Köpfen der

²⁰⁰ Neben der Weltwirtschaftskrise und den Ereignissen im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg sind als Schocks hier vor allem die Einflussnahme der DDR-Wirtschaftspolitik und die Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft zu Beginn der 1990er Jahre zu nennen.

²⁰¹ Dieser Befund korrespondiert mit den entsprechenden Ergebnissen der empirischen Analyse des dritten Teils der vorliegenden Arbeit.

²⁰² Entsprechendes lässt sich für den Flugzeugbau in Dresden ebenso, wie für die Büromaschinenproduktion in Sömmerda und die anderen in Tabelle 5.1 genannten Beispiele vermuten.

²⁰³ Für Unternehmen, die auf sich schnell verändernden Märkten agieren, ist Innovationsfähigkeit besonders wichtig für eine nachhaltige Absicherung der Marktposition.

regionalen Bevölkerung akkumuliertem Wissen²⁰⁴ ergibt. Sie sind im günstigsten Fall mit Chancen, immer aber auch mit Risiken für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region verbunden.

Programme der Netzwerk- und Innovationsförderung, wie InnoRegio, unterstützen ostdeutsche Regionen bei der Nutzung von Chancen, die sich aus ihren jeweiligen technologischen Trajektorien ergeben (vgl. Kap. 1.4). Ein adäquater Umgang mit den Risiken ist allerdings von mindestens ebenso großer Bedeutung.

Perspektiven in der Peripherie

Der in der ostdeutschen Provinz unkundigen Besucherin einer Stadt wie Anklam, Neubrandenburg oder Bad Freienwalde bietet sich ein widersprüchliches Bild. Die Bundesstraße oder Autobahn, auf der sie ihren Zielort erreicht hat, ist in nicht wenigen Fällen innerhalb der letzten Jahre neu- oder ausgebaut worden. Der jeweilige historische Stadtkern wurde, soweit vorhanden, liebevoll und oft mit erheblichem Aufwand restauriert. In der Fußgängerzone laden diverse Geschäfte und Cafés die Besucherin zum bummeln und verweilen ein. Verlässt sie dann allerdings das unmittelbare Zentrum der Stadt kann es ihr passieren, dass sie durch Straßen geht, in denen die Hälfte der Häuser leer stehen, mit vernagelten Eingängen und blinden Fensterhöhlen. Am Ortsrand findet sie, falls ihr Weg sie dorthin führt, wahrscheinlich die baulichen Überreste eines volkseigenen Betriebes, an dessen Mauern noch erkennbar ist, dass er in den 1990er Jahren als Heimstätte für Bauunternehmen, Möbellager und Erlebnisgastronomie diente. Hier in Städten wie Prenzlau, Eberswalde und Parchim, die keine Tradition in einer heute als dynamisch geltenden Branche aufzuweisen haben, die als Standort allenfalls für Discountmärkte attraktiv sind und aus denen die Jungen und Qualifizierten abwandern, liegt gegenwärtig die eigentliche Herausforderung des Aufbau Ost.

Die von der Bundesregierung verfolgte Strategie des „Stärken stärken“ setzt vor allem darauf, dass von wachstumsstarken Regionen, sogenannten Wachstumspolen, positive Ausstrahlungseffekte auf benachbarte, wirtschaftlich schwächere Regionen ausgehen. Empirisch konnten solche Effekte bisher nicht nachgewiesen werden (vgl. Kap. 1.4). Aber auch dann, wenn die erhoffte Ausstrahlung mit einiger Verzögerung

²⁰⁴ Der Wissensbegriff wird hier in einer umfassenden Bedeutung verwendet und beinhaltet technologisches und soziales, implizites und explizites Wissen, aber auch handwerkliche Fertigkeiten usw. (vgl. Kap. 2.4).

und deshalb bislang noch unterhalb der Nachweisgrenze wirkt, würden allenfalls den wachstumsstarken Regionen benachbarte Gebiete profitieren. Demgegenüber wäre kaum damit zu rechnen, dass Städte, wie die oben genannten, von entsprechenden Effekten erreicht würden. Diese Städte liegen sämtlich in jenem Gebiet mit geringer Einwohner-Arbeitsplatzdichte, das sich über die Bundesländer Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, sowie über die nördlichen Teile Sachsens und Sachsen-Anhalts erstreckt. Die wachstumsstarken Regionen dagegen sind eher im südlichen Teil Ostdeutschlands zu finden, vorwiegend in Thüringen, Sachsen und im südlichen Sachsen-Anhalt (siehe Abb. 5.1). Die fehlende räumliche Nähe zwischen den Problemregionen, soweit sie im nördlichen und nordöstlichen Teil Ostdeutschlands gelegen sind, und den ostdeutschen Wachstumsträgern im Süden spricht zusätzlich zu den bereits in Kapitel 1.4 genannten Gründen²⁰⁵ gegen das Wachstumspolkonzept als Kern der wirtschaftspolitischen Strategie für die ostdeutschen Bundesländer.

Hier stellt sich die Frage nach dem möglichen Beitrag, den die NÖG zur Lösung der Probleme beim Aufbau Ost leisten kann.

Eine neue ökonomische Geographie für Ostdeutschland?

Die Ergebnisse der empirischen Analyse in Teil 3 legen nahe, dass die regionale Verteilung von Industrien prinzipiell beeinflussbar ist (vgl. Kap. 3.4 und 3.5). Eine durch die Wirtschaftspolitik forcierte Ansiedlung von Wachstumsbranchen in benachteiligten Regionen ohne entsprechende Tradition dürfte allerdings einen außerordentlichen Aufwand an öffentlichen Mitteln erfordern, nicht zuletzt um fehlende externe Wissenseffekte auszugleichen, die sich in einer anderen Region aus langjähriger Tradition, sowie aus der räumlichen Konzentration der jeweiligen Branche ergeben.²⁰⁶

Liegt hier ein möglicher Ansatzpunkt für einen Ausgleich zwischen ökonomisch starken und schwachen Regionen? Eine zentrale Aussage der NÖG hinsichtlich wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Angleichung der Wirtschaftskraft unterschiedlich entwickelter Regionen geht dahin, dass diese an den jeweils identifizierten

²⁰⁵ In Kapitel 1.4 werden die schwache, theoretische Fundierung und die bislang fehlende, empirische Bestätigung gegen das Wachstumspolkonzept als zentraler Baustein der wirtschaftspolitischen Strategie für den Aufbau Ost angeführt.

²⁰⁶ Bereits für die, nicht immer nachhaltige, Ansiedlung von Unternehmen an traditionsreichen ostdeutschen Standorten wurden Subventionen in zum Teil beträchtlicher Höhe geleistet.

Ursachen für die regionale Ungleichheit, also den jeweils wirkenden Agglomerationsmechanismen, ansetzen sollten. Wenn die regionale Gebundenheit externer Wissenseffekte eine Ursache für die Konzentration vor allem von innovativen Unternehmen in bestimmten Regionen ist, dann müsste eine verbesserte überregionale Ausstrahlung dieser Wissenseffekte zu mehr regionalem Ausgleich führen, ohne dass durch die Dekonzentration Effizienzverluste entstehen. Der in Kapitel 4.3.1 vorgestellte Vorschlag von Baldwin et al. (2003, S. 433 f.) geht dahin, eine entsprechende Wirkung über den Ausbau der Infrastruktur in den Bereichen Telekommunikation, Bildung und Personenverkehr zu erreichen. Auf diese Weise sollen die Transaktionskosten der Übermittlung von Ideen und Technologien gesenkt und so die überregionale Ausstrahlung externer Wissenseffekte verbessert werden.

Es kann kaum bezweifelt werden, dass eine erleichterte Verbreitung von Ideen und Technologien die Entwicklung benachteiligter Regionen fördert und allein schon deshalb sinnvoll ist. Externe Wissenseffekte allerdings beruhen mindestens zum Teil auf implizitem Wissen, das sich aufgrund seiner mangelnden Kodierbarkeit nicht ohne weiteres übermitteln lässt (vgl. Kap. 2.4). So bleibt der komparative Vorteil einer Region, die eine lange Tradition im Automobilbau hat, auch dann bestehen, wenn beispielsweise entsprechende Konstruktionspläne im Internet abrufbar sind.²⁰⁷

Besser sind die Erfolgchancen allerdings in neuen Bereichen und Branchen, die aufgrund ihres mangelnden Alters noch keine regionalen Traditionen etablieren konnten. Hier können auch solche Regionen zum Zug kommen, die kein industrielles Erbe vorzuweisen haben oder deren Branchentradition nicht mehr gefragt ist. Für diese Regionen ist der Zugang zu Ideen und Technologien besonders wichtig, weshalb sie von wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die diesen Zugang erleichtern, in hervorragender Weise profitieren.

Am aktuellen Rand deuten zwei Studien von Prognos (2007) und IW Consult (2007) daraufhin, dass sich eine solche Entwicklung z. B. in Greifswald abzeichnet. Die vorpommersche Hansestadt mit ihren etwas über 50.000 Einwohnern ist ursprünglich vor allem ein maritimer Handelsplatz und zu keiner Zeit ein starker Industriestandort gewesen. Die Werft Hanse Yachts gehört zu den weltweit größten Serienherstellern von Segelyachten, ist aber als mittelständisches Unternehmen (mit etwa 400 Beschäftigten) der von starker ausländischer Konkurrenz bedrängten Schiffbau-

²⁰⁷ Allein das Lesen und die effiziente Umsetzung eines solchen Plans auf qualitativ hohem Niveau erfordert Erfahrungswissen und Fertigkeiten, die nur in individuell verkörperter Form auftreten.

branche kaum geeignet der Stadt allein eine wirtschaftliche Perspektive zu bieten. Das in den 1970er Jahren vor den Toren der Stadt errichtete Kernkraftwerk Lubmin, das 10.000 Menschen beschäftigte, wird heute von nur noch etwa 1000 Mitarbeitern zurückgebaut und entsorgt. Die Arbeitslosenquote lag im Februar 2007 bei etwa 20%, wovon knapp die Hälfte ein Jahr oder länger arbeitslos war. Seit Beginn der 1990er Jahre hat die Stadt 13.000 Einwohner verloren. Etwa 40% der Kinder unter 15 Jahren leben von Hartz IV. Heute ist die Universität der größte Arbeitgeber der Stadt. Die Zahl der Studenten ist seit 1991 von 3.000 auf etwa 11.000 gestiegen. Im Umfeld der Universität haben sich mehrere Forschungsinstitute und einige Unternehmen, zum Teil als Ausgründung, angesiedelt. Bereits im Jahr 2005 lag der Anteil der Beschäftigten in schnell wachsenden Branchen bei 11,5% (Bundesdurchschnitt: 8,4%). Im selben Jahr waren 14,6% aller Beschäftigten Hoch- oder Fachschulabsolventen (Bundesdurchschnitt: 7,5%). Nach dem Ranking von Prognos (2007) hat sich Greifswald zwischen 2004 und 2007 unter allen deutschen Städten am positivsten²⁰⁸ entwickelt.²⁰⁹

Greifswald, das mitten in der ländlich geprägten Peripherie Vorpommerns liegt, hat die Chance, sich zu einem innovativen Wirtschaftsstandort und zu einem Zentrum von Forschung und Wissenschaft zu entwickeln. Die Universität und die sie umgebenden öffentlichen Forschungseinrichtungen sind ein Hauptträger dieser sich für die Stadt abzeichnenden Zukunftsperspektive. Hier hat Wirtschaftspolitik die Möglichkeit einer Problemregion Hoffnung zu geben und hat diese Möglichkeit in der Vergangenheit genutzt.

Der Auf- und Ausbau von Universitäten und öffentlichen Forschungseinrichtungen ist ein wichtiges und wirksames Element der Wirtschaftspolitik zur Förderung der Entwicklung der ostdeutschen Bundesländer. Eine universale Antwort auf die Herausforderungen des Aufbau Ost ist es nicht. Eine solche universale Antwort kann auch die NÖG nicht geben. Dass sich aus ihren Modellen und den dahinterstehenden theoretischen Überlegungen keine wirtschaftspolitische Globalstrategie für den Aufbau Ost ableiten lässt, bedeutet allerdings nicht, dass sich aus der Perspektive der NÖG nichts weiter Relevantes zu diesem Thema sagen lässt.

²⁰⁸ In der Gesamtbewertung der Zukunftschancen von 439 Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland ist Greifswald von Platz 325 im Jahr 2004 auf Platz 101 im Jahr 2007 vorgerückt. Berücksichtigt wurden dabei insgesamt 29 Indikatoren, unter anderem aus den Bereichen Demografie, Arbeitsmarkt, soziale Lage und wirtschaftliche Entwicklung.

²⁰⁹ Quellen: IW Consult (2007), Prognos (2007), <http://de.wikipedia.org>

Das betrifft beispielsweise den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in den ostdeutschen Bundesländern. Eine Kernaussage der NÖG beschreibt den Umstand, dass die infrastrukturelle Anbindung einer peripheren Region nicht unmittelbar und nicht zwangsläufig zu einem wirtschaftlichem Wachstumsschub in dem betreffenden Gebiet führt. Die Ausstattung einer Region mit Infrastruktur und ihre entsprechende interregionale Anbindung ist eine notwendige Bedingung unter anderem für den interregionalen Austausch und damit für wirtschaftliches Wachstum, verbessert aber auch den Zugang externer Anbieter zu den Absatzmärkten in der betreffenden Region (vgl. Kap. 2.4, sowie die Modellergebnisse in Kap. 4.3.1).²¹⁰

Wirtschaftspolitische Maßnahmen haben jedoch, so eine weitere zentrale Aussage der NÖG, häufig nicht nur ambivalente Konsequenzen, ihre Effekte können zudem nicht linearer Art sein. Dies kann beispielsweise bedeuten, dass die adäquate Verkehrsanbindung eines Industrieparks eine starke Wirkung entfalten kann, wenn dadurch ein sich selbst verstärkender Prozess von Neuansiedlungen ausgelöst wird, während ein großes Autobahnprojekt vielleicht nur geringe Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation in den betroffenen Regionen hat.²¹¹

Im Bild gesprochen profitiert eine periphere Region unter Umständen mehr von der Realisierung einer fehlenden Verkehrsanbindung, als von einer Überversorgung mit Autobahnen und Gewerbegebieten. Eine präzise Identifizierung der tatsächlichen Bedürfnisse, Schwachstellen und Chancen einer einzelnen Region gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Regionalpolitik, auch im Rahmen des Aufbau Ost. Die Menschen in einer Region sind wohl eher in der Lage, als eine nationale Behörde, die Schwächen, aber eben auch die Stärken ihrer Region zu erkennen. Der Begriff der Subsidiarität ist in der Diskussion über die beste Strategie für den Aufbau Ost vielleicht zu selten zu hören. Hier könnte das Schlagwort vom „Stärken stärken“ eine neue, plausiblere Bedeutung gewinnen.

²¹⁰ Das ist keineswegs ein Argument gegen Infrastrukturprojekte in der ostdeutschen Provinz.

²¹¹ So bleibt etwa der Ausbau der überregionalen Infrastruktur in den meisten NÖG-Modellen ohne Wirkung, bis ein Schwellenwert hinsichtlich der Transportkosten für den Warenhandel unterschritten wird. Die dann einsetzende Verlagerung von ökonomischen Aktivitäten von einer Region in die andere ereignet sich in katastrophischer Form.